

Nora Gaupp/Franciska Mahl

Regionalspezifische Verlaufsmuster von Bildungs- und Ausbildungswegen von Hauptschülerinnen und Hauptschülern nach dem Ende der Pflichtschulzeit

Zusammenfassung

Eine wirksame Abstimmung von Politiken, Programmen und Angeboten auf lokaler Ebene erhöht die Wahrscheinlichkeit, dass Jugendlichen die Übergänge von der Schule in Ausbildung und Erwerbsarbeit gelingen. Als Grundlage für eine empirie-basierte (Übergangs-)Politik sind lokale Daten über das Übergangsgeschehen vor Ort notwendig. Anhand zweier vom DJI durchgeführter kommunaler Längsschnittstudien zu Übergangswegen von Jugendlichen mit Hauptschulbildung in Stuttgart und Leipzig werden Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen den beiden Städten beschrieben und diskutiert.

Schlüsselwörter: Übergang Schule – Beruf, Längsschnittstudien, Bildungsverläufe, lokales/regionales Übergangsmanagement

Local Patterns of School-to-Work Transitions of Graduates from Lower Secondary Schools

Summary

Effective coordination of policies, programs and provisions at the local levels – i.e. coherent local transition management – increases the probability that young people will have a successful transition into vocational training and employment. In order to provide a sound basis for this type of transition management, data about the transitional pathways of school-leavers of secondary modern schools is being collected in two German municipalities (Leipzig and Stuttgart). Results of these studies are fed back into the local transition management leading to data-driven transition policies.

Keywords: school-to-work transitions, longitudinal studies, educational pathways, local transition management

1. Ausgangslage: Hintergrund der lokalen Schulabsolventen-Längsschnitte des DJI

Bundesweite Daten zu den Bildungs- und Ausbildungswegen von Hauptschülerinnen und Hauptschülern nach Ende der Pflichtschulzeit wie die BIBB-Übergangsstudien (vgl. Beicht/Ulrich 2008 und Beicht/Eberhard in diesem Heft), das DJI-Übergangspanel (vgl. Reißig/Gaupp/Lex 2008; Gaupp u.a. 2008) oder zukünftig das nationale Bildungspanel NEPS (vgl. Allmendinger u.a. 2011) lassen sich angesichts der Unterschiede zwischen den Bildungssystemen der Länder und von regionalen Unterschieden in der Ausgestaltung des dualen Systems nicht einfach auf Regionen herunterbrechen. In den Bundesländern existieren in der Sekundarstufe I sehr unterschiedliche Schulsysteme und Bildungsphilosophien. Auch unterscheiden sich die Ausbildungsmärkte hinsichtlich des Angebots und der Nachfrage von Ausbildungsplätzen. Hinzu kommt die unterschiedliche wirtschaftliche Lage der Kommunen und Kreise, häufig verbunden mit einem Nord-Süd- und einem Ost-West-Gefälle.

Gleichzeitig fehlen auf der regionalen Ebene belastbare Informationen zu den Übergängen Jugendlicher von der Schule in die Arbeitswelt. Für eine empirie-gestützte und auf die Region bezogene Gestaltung und Steuerung von Übergängen sind solche Informationen allerdings unabdingbar. Vor dem Hintergrund einer Entwicklung, in der Kommunen und Kreise zunehmend Koordinierungsaufgaben im Bildungssystem wahrnehmen, werden lokale Daten für die Bildungssteuerung immer wichtiger. Eine Antwort stellen die – in der vom BMBF geförderten Initiative „Lernen vor Ort“ entwickelten – Verfahren für eine kommunale Bildungsberichterstattung dar (vgl. Andrzejewska u.a. 2011). Die vom DJI in Leipzig und Stuttgart durchgeführten Längsschnittuntersuchungen sind für ein auf statistischen Daten beruhendes kommunales Bildungsmonitoring eine wichtige Ergänzung, weil sie Informationen über Bildungsverläufe auf der regionalen Ebene liefern (vgl. Kuhnke/Reißig 2010).

Auf der Basis der lokalen Schulabsolventen-Längsschnitte in Leipzig und Stuttgart werden Gemeinsamkeiten und Unterschiede für die an den Schulbesuch anschließenden Bildungs- und Ausbildungsverläufe dargestellt und diese in Bezug zu Merkmalen der Bildungssysteme und den lokalen bzw. regionalen Ausgestaltungen des dualen Systems gesetzt. Abschließend wird die Nutzung regionalspezifischer Übergangsdaten durch ein regionales Übergangmanagement thematisiert.

2. Anlage der lokalen Längsschnittuntersuchungen

2.1 Ziele

Die vom DJI durchgeführten lokalen Längsschnittuntersuchungen erfüllen folgende Funktionen:

- Sie sollen den lokalen Institutionen Planungsdaten zu den Plänen und Wegen von Schulabsolventinnen und -absolventen der Sekundarstufe I beim Übergang von der Schule in die Berufsausbildung liefern. Adressaten sind u.a. die kommunalen Sozial- und Wirtschaftsreferate, die Jugend- und Schulämter, die Kammern (IHK, HWK), die Integrations- und Gleichstellungsbeauftragten, die Arbeitsagenturen, Jobcenter und Träger der Jugendhilfe.
- Sie sollen über die Muster informieren, nach denen die Übergänge verlaufen: Es soll beschrieben werden, welche Wege erfolgreich sind, welche Wege sich als Umwege oder Sackgassen erweisen, auf welchen Wegen (und für welche Jugendliche) ein erhöhtes Risiko des Ausstiegs aus dem Bildungssystem besteht, an welchen Stellen (und für welche Jugendliche) ein besonderer Unterstützungs- und Förderbedarf besteht.
- Sie sollen schließlich Hinweise zur Wirksamkeit von Bildungsgängen, Angeboten und Maßnahmen geben. Indem die Wege der Jugendlichen durch die verschiedenen Bildungseinrichtungen und Förderangebote nachgezeichnet werden, werden Informationen über mögliche Effekte der Angebote für eine gelingende Integration der Jugendlichen in Ausbildung und Erwerbsarbeit gewonnen (vgl. Gaupp/Geier 2010a).

Die Stuttgarter Längsschnittstudie wurde durch einen Beschluss des Gemeinderats auf den Weg gebracht und von der Kommune finanziert. In Leipzig hat sich neben der Kommune zusätzlich das Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung an der Finanzierung der Studie beteiligt.

2.2 Design

Die Basiserhebungen fanden im Frühjahr 2007 in der 9. bzw. 10. Klassenstufe statt. Mit schriftlichen Fragebögen wurden die Jugendlichen im Klassenverband zu ihrer bisherigen Schulbiografie, ihrem familiären Hintergrund, ihren Berufswünschen und Anschlussplänen nach dem laufenden Schuljahr befragt. Die Folgerhebungen wurden per Telefon (CATI: Computer Assisted Telephone Interviewing) realisiert. Die zweite Befragung im Herbst 2007 erfasste den Eintritt in weiterführende Schulen, in Ausbildung, in Berufsvorbereitung, in Arbeit, aber auch in Arbeitslosigkeit im unmittelbaren Anschluss an die Schule. Die dritte und vierte Befragung im November 2008 bzw. 2009 bilden die Bildungs- und Ausbildungswege der Jugendlichen bis zum Beginn des dritten Übergangsjahres nach Ende der Pflichtschulzeit ab.

2.3 Ausschöpfungsquoten

Die Stuttgarter Untersuchung stellt eine Vollerhebung in den Abgangsklassen (9. Klassenstufe) aller 35 Stuttgarter Hauptschulen und acht Förderschulen dar. An der Basiserhebung haben sich insgesamt 1.216 Jugendliche (1.102 Haupt- und 114 Förderschülerinnen und -schüler) beteiligt (vgl. Gaupp/Prein 2007). Von den ca. 1.100 Hauptschülerinnen und Hauptschülern konnten in der letzten Erhebung im November 2009 noch 560 erreicht werden. Auch die Leipziger Schulabsolventenbefragung war als Vollerhebung aller Mittelschulen konzipiert. Von den 31 Leipziger Mittelschulen beteiligten sich 28. An der Basiserhebung in den Abschlussklassen (10. bzw. 9. Klassenstufe) nahmen insgesamt 1.168 Schülerinnen und Schüler, davon 210 in den Hauptschulbildungsgängen, teil (vgl. Kuhnke/Reißig 2007). Im Herbst 2009 beteiligten sich noch insgesamt 70 der 210 in der Basiserhebung erreichten Hauptschülerinnen und Hauptschüler. Die folgenden Analysen beziehen sich jeweils auf die Gruppe der Hauptschülerinnen und Hauptschüler. Tabelle 1 zeigt die Ausschöpfungsquoten in Stuttgart und Leipzig über die vier Erhebungszeitpunkte.

Tab. 1: Ausschöpfungsquoten der beiden Hauptschulstichproben in Stuttgart und Leipzig über die vier Erhebungszeitpunkte

	Stuttgart	Leipzig
Basiserhebung März 2007	N=1102	N=210
Bereitschaftserklärungen	N=880	N=166
Bereitschaftserklärungen zur Basiserhebung	80%	79%
Interviews Nov 2007	N=734	N=124
Realisierungsquote Interviews Nov 2007 zu Bereitschaftserkl.	83%	75%
Interviews Nov 2008	N=644	N=97
Realisierungsquote Interviews Nov 2008 zu Nov 2007	88%	78%
Interviews Nov 2009	N=560	N=70
Realisierungsquote Interviews Nov 2009 zu Nov 2008	87%	72%
Ausschöpfungsquote gesamt Interviews Nov 2009 zur Basiserhebung	51%	33%

Quelle: Stuttgarter und Leipziger Schulabsolventenstudie, eigene Berechnung

Um die Aussagekraft von Ergebnissen einer im Längsschnitt angelegten Untersuchung abschätzen zu können, müssen Veränderungen der Zusammensetzung der Stichprobe über die vier Befragungszeitpunkte auf systematische Ausfälle hin untersucht werden. In der Stuttgarter Untersuchung traten nur geringe Verzerrungen in der Zusammensetzung der Stichprobe auf. Der Anteil Jugendlicher mit guten Noten stieg geringfügig, der Anteil junger Männer sank leicht (vgl. Gaupp/Geier 2010b, S. 4-7).

Auch in Leipzig traten nur geringe Verzerrungen in der Zusammensetzung der Stichprobe auf. Wie in Stuttgart sank in der Tendenz der Anteil junger Männer (vgl. Mahl/Tillmann 2010, S. 6-7).

3. Gegenüberstellung der Bildungssysteme in Baden-Württemberg und Sachsen

Haupt Schülerinnen und Hauptschüler in Baden-Württemberg und Sachsen besuchen unterschiedliche Schulformen. In Baden-Württemberg besuchten sie zum Befragungszeitpunkt genuine Hauptschulen. Ein Teil der Hauptschulen führte die Jugendlichen in neun Schuljahren zum Hauptschulabschluss; ein weiterer Teil der Schulen verfügte über einen Werkrealschulzweig, in dem die Jugendlichen in einem zehnten Schuljahr den mittleren Schulabschluss erreichen können. In Sachsen existiert mit der Mittelschule eine integrierte Sekundarschulform, in der Haupt- und Realschülerinnen und -schüler gemeinsam unterrichtet werden. Ab Klasse 7 erfolgt zumindest in den Hauptfächern ein getrennter Unterricht im Haupt- und Realschulzug.¹ Die Jugendlichen in Leipziger Schulen können sich somit nach dem Hauptschulabschluss ohne Schulwechsel an der gleichen Schule für den Erwerb des mittleren Schulabschlusses entscheiden. Für Stuttgart gilt dies nur für Hauptschulen mit einem Werkrealschulzweig; an reinen Hauptschulen besteht diese Möglichkeit nicht.

Ein weiterer Unterschied zwischen den Bundesländern besteht in unterschiedlich hohen Anteilen von Haupt Schülerinnen und Hauptschülern an einem Altersjahrgang, wie eine Übersicht des sächsischen Bildungsberichts zeigt: Während in Baden-Württemberg ca. 30 Prozent eines Altersjahrgangs einen Hauptschulabschluss erwerben, sind es in Sachsen nur neun Prozent (vgl. Sächsisches Bildungsinstitut 2010).² Damit steht der hohe Anteil an mittleren Schulabschlüssen in Sachsen in der Tradition des Bildungssystems der DDR, in der vergleichbare Bildungsabschlüsse an den zehnjährigen polytechnischen Oberschulen erworben wurden. Die Haupt Schülerinnen und Hauptschüler in Leipzig stellen damit eine deutlich stärker selektierte Gruppe dar als diejenigen in Stuttgart.

Im Vergleich zu den ostdeutschen Bundesländern ist in Westdeutschland zudem das Angebot an berufsvorbereitenden Bildungsgängen im sogenannten Übergangsbereich zwischen Schule und Berufsausbildung deutlich stärker ausgebaut. In Ostdeutschland kommt demgegenüber außerbetrieblichen Berufsausbildungsplätzen eine größte-

1 In der untersuchten Stichprobe besuchte gut jede fünfte Mittelschülerin bzw. jeder fünfte Mittelschüler einen Hauptschulbildungsgang.

2 In Baden-Württemberg erreichen rund 40 Prozent einen Realschulabschluss und 25 Prozent die Hochschulreife, in Sachsen 45 Prozent einen Realschulabschluss und 38 Prozent die Hochschulreife.

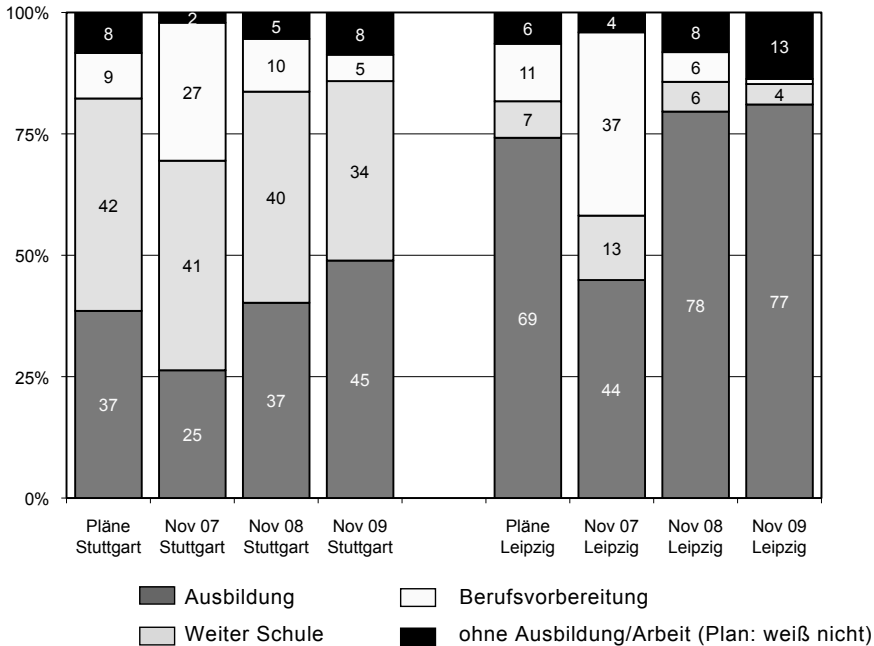
re Bedeutung zu, obwohl dieses Angebot in den letzten Jahren reduziert wurde. In Sachsen lag der Anteil an außerbetrieblichen Ausbildungsplätzen an allen Ausbildungsstellen nach dem Berufsbildungsgesetz (BBiG) bzw. der Handwerksordnung (HwO) im Jahr 2011 bei 15,5 Prozent, in Baden-Württemberg bei drei Prozent (vgl. Bundesinstitut für Berufsbildung 2012, S. 17). So fallen die Strategien im Umgang mit nicht erfolgreichen Ausbildungsplatzbewerberinnen und -bewerbern in Ost- und Westdeutschland unterschiedlich aus. In den westdeutschen Bundesländern wechseln erfolglose Bewerberinnen und Bewerber mehrheitlich in den berufsvorbereitenden Sektor, in Ostdeutschland überwiegend in außerbetriebliche Ausbildungen (vgl. Ulrich 2012).

4. Ergebnisse

In beiden Basiserhebungen wurden die Jugendlichen gefragt, welchen nächsten Schritt sie nach Ende des laufenden Schuljahres planen. Insgesamt zeigen die Antworten, dass bei ihnen Bildung und Ausbildung hoch im Kurs standen. In Abbildung 1 sind die Pläne und Platzierungen der Stuttgarter bzw. Leipziger Schülerinnen und Schüler im zeitlichen Verlauf dargestellt. Besonders deutliche Unterschiede zwischen den beiden Städten finden sich hinsichtlich der Pläne „eine Ausbildung beginnen“ und „weiter die Schule besuchen“. Der Anteil der Befragten, die sofort eine Ausbildung aufnehmen wollten, war in Leipzig fast doppelt so hoch wie in Stuttgart. Demgegenüber wollte in Stuttgart die größte Gruppe weiter zur Schule gehen, in Leipzig jedoch nur eine kleine Minderheit.

Für beide Städte gilt, dass sich die tatsächlichen Anschlüsse deutlich von den ursprünglichen Bildungs- und Ausbildungsplänen der Jugendlichen unterschieden: Jeweils weniger Jugendliche, als geplant, begannen eine Berufsausbildung, und mehr, als ursprünglich beabsichtigt, besuchten eine Berufsvorbereitung. In Stuttgart war der fortgesetzte Schulbesuch – und nicht etwa die Berufsausbildung – mit 41 Prozent der quantitativ bedeutsamste Anschluss für Hauptschülerinnen und Hauptschüler am Ende der Pflichtschulzeit. Hierbei entfielen vier von zehn Einmündungen auf allgemein bildende Schulen (überwiegend „Werkrealschulen“), die übrigen Einmündungen auf zweijährige Berufsfach- oder Wirtschaftsschulen (vgl. Gaupp/Geier 2008, S. 11). Der Direkteinstieg in eine Berufsausbildung gelang nur einem Viertel der Absolventinnen und Absolventen (25 Prozent). Gleichzeitig war die Teilnahme an berufsschulischen Bildungsgängen mit berufsvorbereitendem Charakter (schulisches Berufsvorbereitungsjahr, Berufsgrundbildungsjahr, einjährige Berufsfachschule) oder an berufsvorbereitenden Bildungsmaßnahmen (BvB) der Bundesagentur für Arbeit mit 27 Prozent der quantitativ wichtigste Ausweg für diejenigen, die ihre ursprünglichen Ausbildungsziele nicht unmittelbar realisieren konnten.

Abbildung 1: Pläne sowie Bildungs- und Ausbildungsstationen der Stuttgarter und Leipziger Hauptschülerinnen und Hauptschüler in den drei ersten Übergangsjahren in Prozent³



Quelle: Stuttgarter bzw. Leipziger Schulabsolventenstudie, eigene Berechnung

Für Leipzig zeigen sich vor allem zwei markante Befunde. Es besteht eine auffallend große Diskrepanz zwischen den Ausbildungsplänen (69 Prozent) und den realisierten Ausbildungsverhältnissen (44 Prozent). Damit konnte nur ein Teil der ausbildungsorientierten Jugendlichen seinen bzw. ihren Plan in die Realität umsetzen. Demgegenüber hat sich das Verhältnis von Anschlussplänen in Form berufsvorbereitender Bildungsgänge zu faktischen Besuchen berufsvorbereitender Angebote um den Faktor drei erhöht (11 zu 37 Prozent).

Ein Jahr später, im November 2008, d.h. zu Beginn des zweiten Jahres nach dem Ende der Pflichtschulzeit, hat sich das Bild deutlich geändert. An beiden Standorten hat sich die Zahl der Jugendlichen in Ausbildung merklich erhöht, wenngleich auf unterschiedlichem Niveau. Während in Stuttgart noch immer nur gut jede/r Dritte in Ausbildung ist (37 Prozent), sind es in Leipzig mehr als drei Viertel (78 Prozent). Deutlich zurückgegangen – auf zehn Prozent in Stuttgart bzw. sechs Prozent in Leipzig – sind die Anteile der Jugendlichen in berufsvorbereitenden Angeboten. Der Besuch einer Berufsvorbereitung war damit insbesondere in Leipzig für vie-

³ Die Prozente addieren sich nicht in jedem Fall auf 100 auf, da sonstige Anschlussmöglichkeiten, wie z.B. Jobben, nicht dargestellt sind.

le Jugendliche ein einjähriger Zwischenschritt. Die Wege der Jugendlichen über eine Berufsvorbereitung waren hingegen in Stuttgart durch eine große Heterogenität von Anschlüssen gekennzeichnet: Nach einem Jahr Berufsvorbereitung mündeten nur 22 Prozent in eine Ausbildung ein und 24 Prozent besuchten wieder eine Schule; die mit 28 Prozent größte Gruppe wechselte in einen zweiten berufsvorbereitenden Bildungsgang und 13 Prozent arbeiteten als Ungelernte oder waren erwerbslos. In Leipzig gelang einem deutlich höheren Anteil der Teilnehmerinnen und Teilnehmer an Berufsvorbereitungsmaßnahmen im Anschluss ein Einstieg in eine Ausbildung (74 Prozent).

Die Verteilung der Jugendlichen über die verschiedenen Bildungs- und Ausbildungsoptionen zu Beginn des dritten Jahres nach Ende der Pflichtschulzeit zeigt weiterhin erhebliche Differenzen zwischen Stuttgart und Leipzig. In Stuttgart ging noch gut ein Drittel (34 Prozent) der Jugendlichen weiter zur Schule, und knapp jede/r Zweite (45 Prozent) war in Ausbildung. In Leipzig befanden sich nur noch vier Prozent in einem schulischen Bildungsgang, jedoch 77 Prozent in Ausbildung. Entsprechend der unterschiedlichen Häufigkeit fortgesetzter Schulbesuche hatten bis zu diesem Zeitpunkt in Stuttgart 31 Prozent einen Mittleren Bildungsabschluss erworben, in Leipzig 14 Prozent (vgl. Gaupp/Geier 2010b, S. 38; Mahl u.a. 2011, S. 18-19). Eine schulische Höherqualifizierung als längerfristige Strategie zur Chancenoptimierung auf dem Ausbildungsmarkt wird demzufolge eher von Jugendlichen in Stuttgart verfolgt. In beiden Städten ist der Anteil an unversorgten Jugendlichen, die weder in Ausbildung waren noch eine Schule besuchten, noch arbeiteten, über die Zeit langsam, aber kontinuierlich angestiegen: In Stuttgart lag der Anteil im November 2009 bei acht, in Leipzig sogar bei 13 Prozent.⁴

Werden in die Betrachtung der Übergangswege von Leipziger und Stuttgarter Hauptschulabsolventinnen und -absolventen Merkmale wie Geschlecht und Migrationshintergrund der Jugendlichen einbezogen, so zeigen sich weitere regionale Unterschiede: In Stuttgart entschieden sich die jungen Frauen häufiger für einen weiteren Schulbesuch und mündeten gleichzeitig seltener als die jungen Männer in eine berufliche Ausbildung ein. Erst im dritten Übergangsjahr näherten sich die Anteile von jungen Frauen und Männern in Ausbildung einander an (vgl. Gaupp/Geier 2010b, S. 14-15). Hingegen waren in den Bildungsverläufen der Leipziger Jugendlichen in geringerem Maße geschlechtsspezifische Differenzen zu beobachten. Tendenziell häufiger hatten hier die jungen Frauen ein Ausbildungsverhältnis aufgenommen.

4 Weitere längsschnittliche Analysen zu den Übergangsverläufen u.a. in Form von Verlaufsmusteranalysen finden sich bei Mahl u.a. (vgl. 2011, S. 31ff.) und Gaupp/Geier (vgl. 2010b, S. 26ff.).

Der Anteil Jugendlicher mit Migrationshintergrund⁵ ist in der Stuttgarter Stichprobe mit fast 80 Prozent gegenüber der Leipziger Befragtengruppe (12 Prozent) deutlich höher (vgl. Gaupp/Prein 2007, S. 8; Kuhnke/Reißig 2007, S. 15). Bei den Übergängen der Stuttgarter Hauptschulabsolventinnen und -absolventen werden gravierende migrationspezifische Unterschiede sichtbar: Über alle Befragungszeitpunkte hinweg befinden sich Jugendliche mit einem Migrationshintergrund zu weitaus geringeren Anteilen in einer beruflichen Ausbildung. Im dritten Übergangsjahr beträgt der Unterschied fast 30 Prozentpunkte. Jugendliche mit Migrationshintergrund verfolgen zu höheren Anteilen einen weiteren Schulbesuch. Außerdem sind sie deutlich häufiger unversorgt (vgl. Gaupp/Geier 2010b, S. 15-16).⁶

5. Fazit

Der Vergleich des Übergangsgeschehens in Stuttgart und Leipzig zeigt, dass Stuttgarter und Leipziger Hauptschülerinnen und Hauptschüler im 9. Schuljahr sehr unterschiedliche Pläne haben und im Anschluss an ihre allgemein bildende Schulzeit sehr unterschiedliche Wege gehen. In Stuttgart war der weitere Schulbesuch der häufigste Anschluss an die Pflichtschulzeit, in Leipzig war es die Berufsausbildung. Bereits in den Anschlussplänen der befragten Schülerinnen und Schüler wurde deutlich, dass diese in Leipzig häufiger die direkte Aufnahme einer beruflichen Ausbildung nach der Schule anstrebten, wohingegen die Stuttgarter Jugendlichen einen weiteren Schulbesuch planten, um ihre individuellen Ausgangsvoraussetzungen zu verbessern. Dies ist u.a. mit den unterschiedlichen Schulsystemen der beiden Bundesländer zu erklären. In Leipzig stellt die kleine Zahl von Jugendlichen im Hauptschulbildungsgang (neun Prozent eines Altersjahrgangs) eine stark selektierte Gruppe von eher berufspraktisch als weiterhin schulisch orientierten Jugendlichen dar. In Stuttgart dagegen findet sich in der deutlich größeren Gruppe von Hauptschülerinnen und -schülern (30 Prozent eines Altersjahrgangs) ein nennenswerter Anteil an auch weiterhin schulisch motivierten Jugendlichen (insbesondere sind es junge Frauen und Jugendliche aus Zuwandererfamilien), die zwar bisher eine Schulform besuchten, auf der der Hauptschulabschluss Standard ist, die aber mit einem fortgesetzten Besuch einer allgemein bildenden Schule höhere Bildungsambitionen verfolgen. Einmündungen in eine Berufsvorbereitung stellten für die Mehrheit der Jugendlichen in Stuttgart und Leipzig eine Notlösung dar, wenn der Eintritt in eine berufliche Ausbildung nicht gelang. Die Barrieren zwischen Berufsvorbereitung und Ausbildung waren für Hauptschulabsolventinnen und -absolventen in Stuttgart deutlich höher als in

5 Von einem Migrationshintergrund wurde ausgegangen, wenn die/der Jugendliche selbst nicht in Deutschland geboren ist und/oder ein oder beide Elternteil/e nicht in Deutschland geboren ist/sind und/oder die/der Jugendliche eine ausländische Staatsangehörigkeit besitzt.

6 Differenzierende Analysen zu weiteren Einflussfaktoren auf die Übergangsverläufe sind u.a. in den Abschlussberichten der beiden Längsschnittstudien (vgl. Gaupp/Geier 2010b; Mahl u.a. 2011) zu finden.

Leipzig. Nur jede/r Fünfte mündete in Stuttgart nach einem Jahr Berufsvorbereitung in Ausbildung; in Leipzig waren es fast drei Viertel.

Diese Ergebnisse machen deutlich, dass regionalspezifische bzw. lokale Diagnosen, wie sie auf der Basis lokaler Schulabsolventen-Längsschnitte geleistet werden können, notwendig sind und dass für das Bundesgebiet vorliegende Daten keineswegs ungeprüft auf lokale Ebenen übertragen werden können. Erklärungsansätze für die regional unterschiedlichen Übergänge von Jugendlichen mit einem Hauptschulabschluss sind auf unterschiedlichen Ebenen angesiedelt. Schulstrukturelle Fragen liegen auf der Ebene der Bundesländer. Hiermit sind insbesondere Fragen der Selektivität der Schulsysteme und der Zuweisung von Kindern und Jugendlichen zu den unterschiedlichen Schulformen verbunden. Diese Unterschiede spiegeln auch unterschiedliche „Bildungsphilosophien“ der Länder wider, nach denen Sekundarschülerinnen und -schüler entweder gemeinsam in integrierten Schulen unterrichtet werden oder Haupt- und Realschülerinnen und -schüler getrennte Schulformen besuchen. So existiert in Stuttgart eine eigene Schulform „Hauptschule“; in Leipzig besuchen die Jugendlichen die integrierte Mittelschule. Stigmatisierungseffekte durch den Hauptschulbesuch sind damit in Leipzig weniger wahrscheinlich und „Mitzieh-Effekte“ durch die gemeinsame Beschulung mit leistungsstärkeren Realschülerinnen und Realschülern eher möglich.

Neben diesen schulstrukturellen Fragen ist auch die Ebene der einzelnen Schule von Bedeutung. So haben Schulen – in Stuttgart deutlich stärker als in Leipzig – unabhängig von der Zusammensetzung ihrer Schülerschaft einen wesentlichen Einfluss auf die Übergänge ihrer Absolventinnen und Absolventen. Die Art und Weise, in der die einzelne Schule Unterricht, Betreuung und Begleitung der Jugendlichen durch Lehrkräfte, die Zusammenarbeit mit der Berufsberatung, die Teilnahme an Betriebspraktika, Schulsozialarbeit und Angebote von Trägern der Jugendhilfe zu einem spezifischen Förderprofil zusammenfügt, hat Auswirkungen darauf, wie die Jugendlichen ihren weiteren Bildungs- und Ausbildungsweg planen und wie sie diese Pläne verwirklichen können (vgl. Gaupp/Geier 2008, S. 17-23).

Der lokale Ausbildungs- und Arbeitsmarkt und die Rekrutierungsstrategien der Betriebe sind schließlich ausschlaggebend für die Ausbildungschancen von Jugendlichen mit Hauptschulbildung. Regionale Arbeitslosigkeit und Konjunkturerwicklungen, Branchen, Betriebsgrößen und Erfahrungen mit der Ausbildung von Jugendlichen mit Hauptschulbildung bestimmen über ihre Chancen auf eine duale betriebliche Ausbildung. Im Jahr 2009 standen in Sachsen 71,5 betriebliche Ausbildungsplätze 100 Nachfragerinnen und Nachfragern gegenüber; in Baden-Württemberg betrug die betriebliche Angebots-Nachfrage-Relation nach der erwei-

terten Definition⁷ 86,7 (vgl. Bundesinstitut für Berufsbildung 2010, S. 39). Werden neben dem betrieblichen Ausbildungsplatzangebot auch die außerbetrieblichen Ausbildungsstellen berücksichtigt, die in den neuen Bundesländern verbreiteter sind als in den alten, so verändert sich das Bild. In Sachsen steigt die Angebots-Nachfrage-Relation für das Jahr 2009 auf einen Wert von 94,8 an, in Baden-Württemberg nimmt sie nur minimal auf 89,7 zu. Die weitaus ungünstigere betriebliche Ausbildungsmarktlage in Sachsen wird so durch außerbetriebliche Plätze kompensiert. Eine Erklärung für die im Vergleich zu Stuttgart besseren Einmündungschancen der Leipziger Schülerinnen und Schüler in Ausbildung ist damit der stärkere Ausbau der außerbetrieblichen Ausbildung. So lag der Anteil an Jugendlichen, die ihre Berufsausbildung im Rahmen eines außerbetrieblichen Ausbildungsverhältnisses begannen, in Leipzig deutlich höher als in Stuttgart (Leipzig: 59 Prozent betrieblich, 16 Prozent (vollzeit-)schulisch, 25 Prozent außerbetrieblich; Stuttgart: 90 Prozent betrieblich, neun Prozent (vollzeit-)schulisch, ein Prozent außerbetrieblich) (vgl. Gaupp/Geier 2010b, S. 11; Mahl u.a. 2011, S. 36). Allerdings – so der Nationale Bildungsbericht 2012 – erweise sich die längerfristige Arbeitsmarkteinmündung „für Jugendliche in den neuen Bundesländern [als] sehr viel problematischer als in den alten: In allen drei geprüften Arbeitsergebnissen – Erwerbsstatus, Einkommen und ausbildungsadäquate Tätigkeit – bleiben sie ein Jahr und auch noch nach drei Jahren erheblich hinter westdeutschen Ausbildungsabsolventen zurück“ (Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2012, S. 120).

Mehr oder weniger unabhängig von strukturellen Merkmalen sind individuelle und soziodemografische Merkmale auf Seiten der Jugendlichen selbst relevant. Wie die Untersuchungsergebnisse gezeigt haben, wirken sich bspw. Geschlechtszugehörigkeit und Migrationshintergrund maßgeblich auf die Bildungs- und Ausbildungswege der Hauptschulabsolventinnen und -absolventen aus. Nicht zuletzt spielen die individuellen beruflichen Pläne der jungen Erwachsenen eine bedeutende Rolle, wobei diese nicht nur auf individuellen Neigungen und Interessen fußen, sondern von regionalen, wirtschaftlichen und demografischen Rahmenbedingungen ebenso wie von sozialen Kontexten mitbestimmt werden.

Auf diese regionalen Disparitäten der Übergänge versucht lokales/regionales Übergangsmanagement zu reagieren. Die Ergebnisse der Stuttgarter Längsschnittstudie wurden beispielsweise einem Gremium aus Vertreterinnen und Vertretern des Jugendamtes, des staatlichen Schulamtes, der Arbeitsagentur, des Jobcenters, der kommunalen Arbeitsförderung, der Industrie- und Handelskammer, der Handwerkskammer sowie dem Integrationsbeauftragten der Stadt berichtet. Solche Gremien diskutieren die Ergebnisse und beraten davon ausgehend über Handlungsbedarfe.

⁷ Im Rahmen der erweiterten Angebots-Nachfrage-Relation werden auch Personen zur Zahl der Ausbildungsplatznachfragerinnen und -nachfrager hinzugerechnet, die in eine Alternative zur gewünschten Ausbildung eingemündet sind, jedoch weiterhin ihren Ausbildungswunsch aufrechterhalten.

Forschungsergebnisse werden so genutzt, um im Sinne einer empirie-basierten Politik fundierte Entscheidungen treffen zu können. Im Idealfall werden die Ergebnisse eines lokalen Längsschnitts mit dem regionalen Übergangsmangement verzahnt (vgl. Kuhnke/Reißig 2010; Gaupp/Geier 2010a). Ein Beispiel hierfür ist die Einführung von kommunal geförderten und sozialpädagogisch begleiteten außerbetrieblichen Ausbildungsplätzen in Stuttgart für unversorgte Absolventinnen und Absolventen des Berufsvorbereitungsjahres. Eine solche Nutzung von Untersuchungsergebnissen kann Entscheidungen der Akteure des regionalen Übergangsmagements anregen und unterfüttern. Denn Ziel des regionalen Übergangsmagements ist es u.a., Übergangsverläufe zu verhindern, die durch ihre Dauer und fehlende innere Logik für Jugendliche zum Risiko werden (vgl. Braun/Reißig 2011; Braun/Reißig/Richter 2011; Gaupp/Lex/Reißig 2010).

Literatur

- Allmendinger, J./Kleinert, C./Antoni, M./Christoph, B./Drasch, K./Janik, F./Leuze, K./Matthes, B./Pollak, R./Ruland, M. (2011): Adult Education and Lifelong Learning. In: Blossfeld, H.-P./Roßbach, H.-G./von Maurice, J. (Hrsg.): Education as a Lifelong Process – The German National Educational Panel Study (NEPS). Heidelberg: VS, S. 283-299.
- Andrzejewska, L./Döbert, H./Kann, C./Pohl, U./Rentl, M./Seveker, M./Siepke, T./Weishaupt, H. (2011): Wie erstellt man einen kommunalen Bildungsbericht? Bonn: Projektträger DLR.
- Autorengruppe Bildungsberichterstattung (2012): Bildung in Deutschland 2012. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zur kulturellen Bildung im Lebenslauf. Bielefeld: Bertelsmann.
- Beicht, U./Ulrich, J. (2008): Ergebnisse der BIBB-Übergangsstudie. In: Beicht, U./Friedrich, M./Ulrich, J. (Hrsg.): Ausbildungschancen und Verbleib von Schulabsolventen. Bielefeld: Bertelsmann, S. 101-292.
- Braun, F./Reißig, B. (Hrsg.) (2011): Regionales Übergangsmangement Schule – Berufsausbildung. Handlungsfelder und Erfolgsfaktoren. Halle a.d.S.: DJI, Regionales Übergangsmangement 3.
- Braun, F./Reißig, B./Richter, U. (2011): Regionales Übergangsmangement Schule – Berufsausbildung. Handlungsempfehlungen der wissenschaftlichen Begleitung. Halle a.d.S.: DJI, Regionales Übergangsmangement 5.
- Bundesinstitut für Berufsbildung (Hrsg.) (2010): Datenreport zum Berufsbildungsbericht 2010. Informationen und Analysen zur Entwicklung der beruflichen Bildung. Bonn: BIBB.
- Bundesinstitut für Berufsbildung (Hrsg.) (2012): Datenreport zum Berufsbildungsbericht 2012. Informationen und Analysen zur Entwicklung der beruflichen Bildung. Bonn: BIBB.
- Gaupp, N./Geier, B. (2008): Stuttgarter Haupt- und Förderschüler/innen auf dem Weg von der Schule in die Berufsausbildung. Bericht zur zweiten Erhebung der Stuttgarter Schulabsolventenstudie. Landeshauptstadt Stuttgart.
- Gaupp, N./Geier, B. (2010a): Lokale Längsschnittstudien Schule – Beruf. Daten für regionales Übergangsmangement. In: Soziale Passagen 2, H. 1, S. 143-147.

- Gaupp, N./Geier, B. (2010b): Stuttgarter Haupt- und Förderschüler/innen auf dem Weg von der Schule in die Berufsausbildung. Bericht zur dritten Folgeerhebung der Stuttgarter Schulabsolventenstudie. Landeshauptstadt Stuttgart.
- Gaupp, N./Geier, B./Mahl, F./Kuhnke, R./Reißig, B. (2010): Die lokalen Schulabsolventen-Längsschnitte des DJI. In: Kuhnke, R./Reißig, B. (Hrsg.): Regionales Übergangsmanagement Schule – Berufsausbildung: Schaffung einer Datenbasis zum Übergangsgeschehen. Halle a.d.S.: DJI, Regionales Übergangsmanagement 1, S. 24-29.
- Gaupp, N./Lex, T./Reißig, B. (2010): Hauptschüler/innen an der Schwelle zur Berufsausbildung. Schulische Situation und schulische Förderung. Halle a.d.S.: DJI, Übergangsmanagement 2.
- Gaupp, N./Lex, T./Reißig, B./Braun, F. (2008): Von der Hauptschule in Ausbildung und Erwerbsarbeit. Ergebnisse des DJI-Übergangspanels. Berlin: BMBF.
- Gaupp, N./Prein, G. (2007): Stuttgarter Haupt- und Förderschüler/innen auf dem Weg von der Schule in die Berufsausbildung. Bericht zur Basiserhebung der Stuttgarter Schulabsolventenstudie. Landeshauptstadt Stuttgart.
- Kuhnke, R./Reißig, B. (2007): Leipziger Mittelschülerinnen und Mittelschüler auf dem Weg von der Schule in die Berufsausbildung. Bericht zur Basiserhebung der Leipziger Schulabsolventenstudie. Halle a.d.S.: DJI.
- Kuhnke, R./Reißig, B. (2010) (Hrsg.): Regionales Übergangsmanagement Schule – Berufsausbildung: Schaffung einer Datenbasis zum Übergangsgeschehen. Halle a.d.S.: DJI, Regionales Übergangsmanagement 1.
- Mahl, F./Reißig, B./Tillmann, F./Kuhnke, R. (2011): Mittelschülerinnen und Mittelschüler auf dem Weg von der Schule ins Erwerbsleben. Abschlussbericht zur Leipziger Schulabsolventenstudie. Halle a.d.S.: DJI.
- Mahl, F./Tillmann, F. (2010): Leipziger Mittelschülerinnen und Mittelschüler auf dem Weg von der Schule in die Berufsausbildung. Bericht zur vierten Erhebung der Leipziger Schulabsolventenstudie. Halle a.d.S.: DJI.
- Reißig, B./Gaupp, N./Lex, T. (2008): Hauptschüler auf dem Weg von der Schule in die Arbeitswelt. Reihe Übergänge in Arbeit, Band 9. München: DJI.
- Sächsisches Bildungsinstitut (2010): Aktualisierte Daten zum ersten sächsischen Bildungsbericht „Schule in Sachsen“. Radebeul: Sächsisches Bildungsinstitut.
- Ulrich, J. (2012): Institutionelle Mechanismen der (Re-)Produktion von Ausbildungslosigkeit. In: Siebholz, S./Schneider, E./Busse, S./Sandring, S./Schippling, A. (Hrsg.): Prozesse sozialer Ungleichheit. Wiesbaden: VS, S. 93-106.

Nora Gaupp, Dr. phil., geb. 1975, wissenschaftliche Referentin am Deutschen Jugendinstitut.

Anschrift: Nockherstr. 2, 81541 München
E-Mail: gaupp@dji.de

Franciska Mahl, Dipl. Soz., geb. 1981, wissenschaftliche Referentin am Deutschen Jugendinstitut.

Anschrift: Franckeplatz 1, 06110 Halle (Saale)
E-Mail: mahl@dji.de